

Martin Kersting

Professor für Psychologische Diagnostik an
der Justus-Liebig-Universität Gießen



Die Zukunft als Vergangenheit – gibt es nicht. Aber wir können nachlesen, wie man sich früher die Zukunft vorstellte. Dabei erkennen wir, was von zeitloser Relevanz ist – etwa das Thema Künstliche Intelligenz. 1964 veröffentlichte Stanisław Lem, ein „enttäuschter Weltverbesserer“ (Selbstbezeichnung), Essays über die Entwicklung von Technologien und die Grenzen menschlicher Erkenntnis. Kann die menschliche Intelligenz etwas hervorbringen, das über sie hinausgeht, zum Beispiel einen „Intelligenzverstärker“? Und welche Konsequenzen hätte das? Das zentrale Element eines solchen Apparats wäre – so Lem – eine Blackbox. Wie lässt sich unter diesen Umständen moralisches Handeln gewährleisten? Welche Gefahren birgt eine „Elektrokrate“? Besitzen solche Maschinen ein Bewusstsein? Während aktuell extreme Pro- oder Contra-Positionen dominieren und differenzierte Ansichten selten Aufmerksamkeit finden, nutzt Lem – ähnlich wie Thomas von Aquin in seiner Summa Theologica – die Dialektik von Fragen, Einwänden und Antworten, um zu Erkenntnissen zu gelangen. Es geht um Chaos und Ordnung, Kybernetik und Soziologie, Cyborgisierung und Moral. Einige Zukunftsvisionen haben sich nicht bewährt. Anderes, was heute Realität ist, hat man früher nicht vorhergesehen. Aber damals wie heute gilt: Man muss weiterdenken als man kommt. Eine Utopie ist ein ortloser Zustand. Aber der Wunsch nach einer besseren Zukunft ist im Hier und Jetzt beheimatet und muss sich im aktuellen Handeln manifestieren.

Stanisław Lem:

Summa technologiae.

Suhrkamp, 2016

(aktuelle Auflage).

29 Euro.



Kersting, M. (2024). Buchempfehlung: Summa technologiae von Stanisław Lem. Personalmagazin 09/2024, S. 43.